



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Reuchlin´s Geschichte Italiens. 1.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

ten, daß wir sie nicht zu Gesicht bekommen haben. Dieser dünne Foliant und dicke Oktav-Band sehen sehr armselig aus neben den stattlichen Bänden von Albertus Magnus oder gar neben der Prachtausgabe von Vincent v. Beauvais, die auf schneeweißem Pergament gedruckt und in Gold und Sammt gebunden ist. Die Engländer sollten weniger die Verdienste von Roger Bacon übertreiben und statt dessen ihm nicht die wohl verdiente Ehre einer Gesamtausgabe vorenthalten. Jetzt ist eine Gelegenheit dazu, die, wenn sie versäumt wird, wahrscheinlich nicht so bald wieder kommt.

G. Bergenroth.

## Neuchlin's Geschichte Italiens.

### 1.

Die „Staatengeschichte der neuesten Zeit“, welche mit Rochaus Frankreich einen hoffnungsvollen Anfang nahm, hat in dem obigen Werke eine würdige Fortsetzung erfahren. In der That war wol kaum jemand in Deutschland so geeignet, die Geschichte Italiens zu schreiben, als Neuchlin, der ihr ein langjähriges und liebevolles Studium gewidmet hat und Land und Leute aus eigener Anschauung gründlich kennt. Andererseits muß uns Deutschen vorzugsweise am Herzen liegen, Italien kennen zu lernen, denn seine nationale Wiedergeburt hängt mit der unsres Vaterlandes eng zusammen. Und dies ist ein leitender Gedanke für unsern Verfasser. Er schreibt Geschichte nicht als Gelehrter, sondern zum Verständniß der Gegenwart; in seinem lebhaften Stile, der oft die subjective Seite etwas stark hervortreten läßt und drastische Epitheta liebt, spiegelt sich das Interesse mit dem sein Stoff ihn erfüllt, Deutschland und Italien, die beiden europäischen Centralländer sollen zur Einheit gelangen, um den übermächtigen Stankstaaten Rußland und Frankreich widerstehen zu können. Mag Sardinien genöthigt gewesen sein, gegen die Fremdherrschaft Napoleon zu Hilfe zu rufen, eine dauernde Allianz wird zwischen Italien und Frankreich nicht bestehen können, denn das Interesse Frankreichs hat stets die Einheit Italiens zu hindern gesucht, die Interessen Deutschlands und Italiens widersprechen sich aber nicht, sie sind berufen, Träger der Cultur der Neuzeit zu sein und auf ein enges Bündniß angewiesen.

Grenzboten III. 1860.

13

Diese Gedanken laufen als rother Faden durch Neuchlins Werk, welches das Verständniß für dieselben durch ein reiches Material begründet, bei dessen Bearbeitung kritischer Blick und Gewissenhaftigkeit besonders zu rühmen sind.

Wir glauben die Bedeutung dieser Geschichte nicht besser anerkennen zu können, als indem wir versuchen, unsern Lesern eine thunlichst genaue Idee von derselben zu geben, um sie zu ermuntern, das Buch selbst zur Hand zu nehmen. Um die gegenwärtige Geschichte Italiens zu verstehen, kommt es hauptsächlich darauf an, einmal das System des wiener Congresses zu kennen, gegen welches die jetzige Bewegung gerichtet ist und sodann die Revolutionen von 1848—49 zu betrachten, um ihr Mißlingen so wie die gegenwärtigen Ausschichten zu beurtheilen.

Wir übergehn also die frühere Geschichte Italiens, von welcher der Verfasser in der Einleitung einen Abriß gibt und wenden uns zu dem Staatensystem, welches der wiener Congress geschaffen und das sich bis zu den letzten Ereignissen gehalten. Neapel blieb in seinen Grenzen unverändert, die Bourbonen kehrten zurück, nachdem Murat ein tragisches Ende gefunden, auch die Fürsten von Toscana und Modena, sowie der Papst erhielten wesentlich ihre alten Besitzungen zurück, der letztere rettete namentlich durch die Hilfe der akatholischen Mächte die Legationen von der Begehrlichkeit des Kaisers Franz, der nur den Gebietsstrich auf dem linken Ufer des untern Po erwarb. Das ganze Interesse richtete sich auf die Gebietsvertheilung in Oberitalien, wer dort herrscht, hält die Geschicke der Halbinsel in seiner Hand. Graf d'Haussonville erzählt, daß Graf Metternich dem französischen Vorschläger in Wien 1830 sagte, für ihn sei die Frage Piemonts die Frage von ganz Italien. Oestreich sollte für seine Abtretungen in Deutschland und Polen in Italien entschädigt werden, wo seine Besitzungen vor der Revolution nur in einzelnen Vorlanden bestanden, welche schlecht mit dem Reichskörper zusammenhängen, durch den wormser Frieden (1743) hatte es noch Stücke der Lombardei, Tortona und Novara an Piemont verloren und der Tessino vom Lago Maggiore bis an den Po ward die Grenze gegen seinen westlichen Nachbar, Benedigs Gebiet war noch unangetastet. Die Revolutionskriege änderten diese Lage, Piemont ward das Opfer für die Coalition und gleichmäßig von Frankreich und Oestreich mißhandelt, letzteres dagegen breitete sich aus und wurde hier für seine Verluste in Deutschland und den Niederlanden entschädigt; nach wechselndem Kriegsglück ging es aus dem Frieden mit dem Erwerb Benedigs und Dalmatiens hervor, wodurch seine italienischen Besitzungen eine compacte, mit den übrigen Provinzen wohl zusammenhängende Masse wurden. Nach Süden zu erwarb es zwar nicht die Legationen, aber außer der Pogrenze das Besatzungsrecht in Ferrara und Comacchio. Sein ganzes Bestreben ging nun dahin, seine Westgrenze so weit als möglich vorzuschieben, wobei es natürlich an

Piemont den Hauptgegner fand. Der sardinische Vertreter auf dem Congreß Graf d'Aglié setzte in einer Denkschrift Lord Castlereagh die Gefahren auseinander, welche die Einengung seines Staates haben müsse. „Man hat,“ heißt es in derselben, „dem turiner Hofe den Wunsch sich zu vergrößern vorgeworfen, aber wenn der wiener Hof in seiner Absicht beharrte, alle Gebiete zu behalten, die er jetzt in Italien innehat, würde er denselben Vorwurf verdienen. Die Fürsten des Hauses Savoyen, zwischen zwei mächtige Nachbarn, welche stets ihre Staaten eifersüchtig bewachen, gestellt, haben natürlicherweise nach Mitteln suchen müssen, sich zu verstärken und zu vergrößern, je mehr sich ihre Nachbarn ausdehnten und je mehr das Militärsystem sich in einem Maße ausbildete, wie das in frühern Jahrhunderten unbekannt war. Früher hatte Piemont, gegen Frankreich durch die Alpen einigermaßen sicher gestellt, wenigstens auf der italienischen Seite durch die Schwäche seiner Nachbarstaaten keinen Grund der Beunruhigung. Allerdings war auch damals das Haus Oestreich ein mächtiger Nachbar, aber weder durch die Ausdehnung seiner Besitzungen, noch durch deren Lage furchtbar. Das Herzogthum Mailand war von den andern östreichischen Erbstaaten getrennt, die Zahl der Truppen während des Friedenszustandes gering, in Kriegszeiten aber machte diese Entfernung es Piemont möglich, sich in Vertheidigungszustand zu setzen. Da der König von Sardinien früher nichts von seiner italienischen Seite zu fürchten hatte, konnte er alle seine Sorge auf Vertheidigung seiner natürlichen Alpengrenze gegen Frankreich verwenden. Nun aber hat jene Sicherheit ein Ende; es geht über Piemonts Kräfte, im Frieden 40 bis 50,000 Mann zu halten, Oestreich kann also mit seinen bloßen Garnisonen in Italien jederzeit Turin selbst überfallen. Während der acht Jahrhunderte, welche das Haus Savoyen in Piemont herrscht, war es von seiner italienischen Seite nie einer solchen Gefahr ausgesetzt; es liegt vor Augen, bis zu welchem Grad der Rang und die Unabhängigkeit des einzigen in Italien regierenden italienischen Fürsten herabgesetzt wäre, wenn sich Oestreich diese Spolien bleibend aneignen dürfte. Wenn nun aber jetzt eine schon furchtbare Macht die Absicht kund gibt, sich den besten und größten Theil Italiens anzueignen und sein Gebiet bis zur Grenze Piemonts auszudehnen, so darf man die Anstrengungen, die der turiner Hof machen würde um eine Gebietsverweiterung und Hilfsquellen, welche der Gefahr, von der er bedroht ist, entsprechen, nicht als Begehrlichkeit bezeichnen. In diesem Fall ist Vergrößerung nicht Ehrgeiz, sondern eine Garantie, ein unentbehrliches Mittel seine Unabhängigkeit zu bewahren. Dagegen sind die Absichten Oestreichs durch keine Nothwendigkeit gerechtfertigt und berühren weder seine Sicherheit noch seine Unabhängigkeit. Man darf selbst weitergehn und ohne Zaudern behaupten, daß die in Frage stehende Vergrößerung, obschon an sich beträchtlich, kein andres Resultat haben würde, als die Knechtung (asservissement)

Italiens und die Zerstörung des Gleichgewichts in Südeuropa, ohne Oestreich wahre und dauernde Vortheile zu bringen. Diese Behauptung, so auffallend sie auch scheinen mag, ist auf Vernunft und Erfahrung gegründet; die natürlichen Grenzen zwischen Italien und Deutschland sind zu klar, als daß diese beiden Länder jemals zu einem verschmolzen werden könnten. Die Bewohner der Oestreich untergebenen italienischen Provinzen können sich heute so wenig als vor hundert Jahren den Deutschen assimiliren.“ Um nun also ein besseres Gleichgewicht in Oberitalien herzustellen, legte d'Aglié eine Karte vor, welche Oestreich bei Eröffnung des Krieges 1809 mit Zustimmung seiner Allirten (also namentlich Englands) dem sardinischen Hofe zu Erzwirkung einer guten Grenze zwischen Oestreich und Piemont vorgelegt hatte. Die Grenzlinie zwischen Oestreich und Piemont folgt darauf den großen Gewässern, dem Gardasee, dem Laufe des Mincio bis zu seiner Einmündung in den Po bei Governolo, so daß die Festung Mantua an Piemont, Verona an Oestreich stiele; südlich vom Po ließe die Grenze Piemonts etwas weiter zurück von der Mündung bis zur Quelle der Enza, wodurch also grade Parma an Piemont gefallen wäre; jenseits des Apennins sollte die Magra bis zu ihrer Mündung bei Sarzana die Grenze bilden. Diese Länder und Bevölkerungen alle haben einen gemeinsamen oberitalienischen Charakter. Auf diese Weise hätte Sardinien etwa ein Fünftel von Italien besessen. Aber der Einfluß Metternichs vereitelte die günstigen Dispositionen, die England früher für Sardinien gehegt hatte, Oestreich erlangte nicht nur die ganze Lombardei, sondern auch das Besatzungsrecht und das Heimfallsrecht auf Piacenza, der einzigen Festung, welche das Land zwischen dem Tessin und Oglio unmittelbar beherrscht, so lag Piemont offen gegen Oestreich da. Gegen Frankreich suchten die Congressmächte es thunlichst zu stärken, es erhielt Nizza und Savoyen zurück und empfing Genua, aus dessen Besitz seine maritime Stellung erwachsen ist. Die Metternichsche Politik hatte es erreicht Piemont ganz zu beherrschen, aber freilich war dasselbe dadurch gezwungen, wenn dieser Druck unerträglich ward, sich auf Frankreich zu stützen. Der Staatskanzler hatte es zu verhindern gewußt, daß auf dem Congress ein italienischer Ausschuß nach Analogie des deutschen gebildet wurde, denn, sagte er, Deutschland solle allerdings nach den Bestimmungen des pariser Friedens einen Staatenkörper bilden, während Italien kraft desselben vom Po ab, bloß eine Vereinigung von unabhängigen Staaten darstelle, welche unter dieselbe geographische Benennung zusammengefaßt seien. Er fürchtete jede Organisation, welche irgendwie den italienischen Staaten eine Unabhängigkeit bieten könnte, nach der Unterzeichnung der Congressacte aber begann er eifrig auf den Beitritt der Regierungen zur heiligen Allianz und zu einem Bunde unter Oestreichs Protection nach Analogie des Rheinbundes zu arbeiten. Vollständigen Erfolg

jedoch hatte er nur in Neapel, mit dem der später zu erwähnende Vertrag zu Stande kam, nach dem der König sich verpflichtet in seinen Staaten niemals eine Regierungsform einzuführen, welche der im lombardisch-venetianischen Königreich bestehenden widerspricht. Wenn nun auch Toscana und der Papst ihre Unabhängigkeit besser wahrten und namentlich der letztere den Beitritt zur religionsmengerischen heiligen Allianz ablehnte, so überwog der österreichische Einfluß doch jede andre Tendenz. Anders war dies mit Piemont, wo der traditionelle Antagonismus gegen die Pläne des wiener Cabinetes zu tief eingewurzelt war, um den Hof Metternichs Weisungen blind folgen zu lassen. Selbst die Ultraconservativen aus de Maistre's Schule wußten mit ihren Grundsätzen recht wol den bittersten Haß gegen Oestreich zu vereinigen. De Maistre selbst, den man nach dieser Seite hin erst durch den Blancschen Briefwechsel hat kennen lernen, schreibt: „So lange ich athmen kann, werde ich es wiederholen, daß Oestreich der ewige und natürliche Feind des Königs ist, während Frankreich es nicht ist. Was wünscht der König? Die Befestigung seiner Macht in Norditalien, was fürchtet Oestreich? Diese Befestigung. Also —“ An einer andern Stelle sagt er sogar, „dies Haus Oestreich ist ein großer Feind des menschlichen Geschlechtes.“ — Lord Castlereagh ließ sich bereden in Turin den Beitritt zum projectirten italienischen Staatenbund zu empfehlen „da nach den neuen Verträgen die Kräfte der beiden norditalienischen Staaten in einen Knoten zusammenzufassen seien um die Uebergriffe Frankreichs zu verhindern.“ Aber Victor Emanuel lehnte den Beitritt ab, da es gegen die Politik des Hauses Savoyen sei mit seinen beiden mächtigen Nachbarn eine enge und dauernde Allianz zu schließen und zwar um frei zu bleiben, keine Eifersucht zu reizen und bei Gelegenheit gesucht zu werden.\*) Oestreich drohte durch Erhebung vertragswidriger Ansprüche auf die Simplonthäler, aber Rußland legte sich auf dringende Vorstellungen de Maistre's ins Mittel und Oestreich mußte darauf verzichten seinen Plan durchzusetzen. Sardinien ermannte sich sogar soweit an den andern italienischen Höfen gegen den Beitritt zum Bunde zu wirken, der Graf Barbaroux ward angewiesen in Rom darauf aufmerksam zu machen, wie unzuverlässig und gefährlich Oestreichs Macht für Italien sei, die Absicht des Vorschlages könne nur sein, daß der Kaiser sich die Oberherrschaft auf der ganzen Halbinsel anmaßen wolle.

Nachdem nun Neuchlin die Umstände erzählt, unter denen die Gebietstheilung Italiens auf dem wiener Congresse zu Wege kam, schildert er in einem ausführlichen Capitel die Zustände der verschiedenen Staaten der Halbinsel.

\*) So hatte schon Emanuel Philibert gesagt: *la Savoie fait pencher la balance du côté où elle met son grain.*

Die Oesterreicher waren in Oberitalien nicht mit Vorliebe, aber auch ohne Widerwillen aufgenommen, die mailändisch-mantuanische Besizung hatte vor 1796 außerhalb des eigentlichen Reichsverbandes gestanden, so waren die unliebenswürdigen Seiten des wiener Regierungssystems fremd geblieben und die Verwaltung des aufgeklärten Grafen Firmian stand noch in gutem Andenken. Durch die Erwerbung Venedigs und der früher nicht östreichischen lombardischen Landstriche war das neue Königreich mit dem Reiche geographisch ebenso verbunden wie Böhmen oder Ungarn. Je verschiedner nun dies Kronland von den andern war, desto mehr bedurfte es einer seinen Eigenthümlichkeiten entsprechenden Regierung. Unter dem Königreich Italien waren zuerst nationale Regungen erwacht. Wenn auch Napoleon despotisch darein fuhr und Eugen schrieb, er habe in seinem kleinen Finger mehr Verstand von den italienischen Dingen als alle Italiener zusammen, so schuf er doch Institutionen, welche zum erstenmal das Gefühl nationaler Zusammengehörigkeit gaben. Es bestand eine italienische Armee; öffentliche Bauten, Vereinfachung des Rechtswesens, Organisation der Civilverwaltung hatten große Fortschritte gemacht. In Wien aber begriff man nicht, daß nur eine Fortbildung dieser Verwaltung durch Verleihung von municipalen und provinciellen Freiheiten die östreichische Herrschaft befestigen könne, der vicekönigliche Hof des Erzherzogs Rainer blieb ein Schatten, die Provincialcongregationen waren ohne alle Bedeutung, thatsächlich ward alles von den Wiener Hofstellen abhängig, die Anhänger napoleonischer Institutionen wurden von dem Metternichschen Polizeiregiment verfolgt, welches alles erbitterte, indem es in jede Ader des öffentlichen und privaten Lebens eindrang und so auch Oesterreichs unleugbare Verdienste, wie z. B. im Erziehungswesen, den Italienern vergällte. Diese Unterdrückung aller nationalen Elemente, ihr Kampf gegen diese Unterdrückung bilden die Geschichte der Lombardei bis zum Ausbruch des großen Aufstandes von 1848. Modena und Parma kamen als selbständige Staaten nur formell in Betracht, sie folgen als Trabanten dem östreichischen Sterne wie sie noch im letzten Jahre bewiesen, übrigens war das Regiment von Marie Louise in Parma ein wohlwollendes, und so verziehen ihr die Italiener, daß der von Kaiser Franz ihr bestellte Regent, Graf Neipperg, auch ihr erklärter Liebhaber war. Auch die Regierung Toscanas war im ganzen human, wenn auch jeder politische Aufschwung durch den östreichischen Einfluß und die Polizei niedergehalten wurde. Fossombroni, der lange Jahre Minister war, hatte sich vor allem die Austrocknung von Sümpfen und Canalisirung des Landes zur Aufgabe gemacht, die Mobilisirung des Grundeigenthums der im Jahre 1809 aufgelösten 300 geistlichen Corporationen wurde aufrecht erhalten und dieselben durch eine Rente entschädigt, den klerikalen Zumuthungen gegenüber wurden im Wesentlichen die leopoldinischen Traditionen aufrecht erhalten,

gegen Oestreichs Forderungen ward hie und da ein schüchterner Widerstand durch höfliche Weigerung oder Verzögerung versucht. Im Ganzen wurde trotz aller Mißbräuche und Anzutraglichkeiten Toscana um seine Regierung von den meisten Italienern beneidet, das *laissez aller*, was sich in Fossombronis Motto: „Die Welt geht von selbst“ zeigte, war doch annehmlicher als die Fremdherrschaft in Oberitalien oder die stupide Reaction und Bigotterie in Rom und Neapel. Niebuhr, den niemand eines nivellirenden Liberalismus beschuldigen wird, der im Gegentheil überall die historischen Traditionen festhielt, fand sich doch berufen den Verleumdungen über Rom's Elend unter der französischen Herrschaft entgegenzutreten. „Das Pfaffenwesen, so wie es war und ist, mit der Wurzel auszureißen, war eine nothwendige Amputation und sie wurde im Ganzen mit Klugheit, Schonung und Mäßigung vorgenommen.“ schreibt er 1818. Dieses alte Unwesen ward im vollsten Maße nach der Rückkehr des Papstes wieder eingeführt, die eckelstose Regierung des Klerus machte alle eingeführten Verbesserungen rückgängig, an die Stelle des Code Napoleon trat wieder ein unförmliches Gewirr von römischem und kanonischem Recht, die Inquisition trieb offen ihr Wesen und lies Hunderte im Kerker schmachten, in den Finanzen herrschte die größte Willkür, die 1814 übernommenen Staatsschulden wurden nur zu 25% anerkannt, die Lotterie ward als Einnahmequelle mit kirchlichen Ceremonien betrieben, am Sonntag Vormittag, wo alle andern Geschäfte geschlossen sein mußten, stand die päpstliche Lottobude offen, die Banditenwirthschaft, welche unter Napoleon fast ausgerottet war, erhob sich zu neuen Schrecken und bedrohte selbst die römischen Villen. Ebenso schlimm wie das Priesterregiment im Kirchenstaat machte es der weltliche Despotismus in Neapel. Auch hier hatte die französische Herrschaft sehr wohlthätig gegen alte eingewurzelte Mißbräuche gewirkt, die ungemessenen Vorrechte des Adels waren beschränkt, Einheit in die Verwaltung gebracht, die Finanzen befanden sich trotz der großen Opfer 1815 im besten Zustande. Die Neapolitaner sind wie die Römer schlechte Soldaten, aber Mürat, dessen phantastisches Wesen dem Volke zusagte, hatte seinem Heere doch eine gewisse Disciplin und sogar Ehrgeiz eingeflößt. In allen diesen Dingen trat der traurigste Umschlag ein. Die Regierung Ferdinand des Vierten ist ebenso lang als unheilvoll für sein Land gewesen, er selbst ein listiger, feiger, sinnlicher, bigotter Charakter hatte die Regierung der Königin Karoline überlassen; als die Bourbonen Napoleon das Festland räumen mußten, empfing Sicilien die Dynastie mit offenen Armen, der König mißbrauchte dies Vertrauen auf die unwürdigste Weise und suchte die Hilfsmittel des Parlamentes, sowie die Subsidien Englands nur zur Wiedereroberung Neapels und für seine Günstlinge zu verwenden. Die Haltung der sicilianischen Aristokratie, die sich ihres normännischen Ursprungs und ihrer Aehnlichkeit mit der eng-

lischen bewußt, den Ausbau der Verfassung eifrig betrieb und dafür große persönliche Opfer brachte, sowie das faktische Protectorat, welches Lord W. Bentinck im Namen Großbritanniens übte, hinderte den Despoten seine Absichten unbeschränkter Regierung auszuführen, deshalb haßte er die Sicilianer und wandte sich sofort gegen sie als er durch ihre Hilfe wieder in Neapel eingezogen war, die Tories verließen ihre Schützlinge und die Mißhandlung der Insel begann, welche bis zum heutigen Tage fort dauerte, Banditen erhielten Straflosigkeit, alle unabhängigen Patrioten wurden mit unverföhnlicher Rache verfolgt. Zu dieser Mißregierung bildeten denn doch die Zustände in Piemont noch einen erfreulichen Gegensatz, zwar trat auch hier eine schroffe Reaction des Adels und des Klerus mit der Rückkehr der Dynastie ein, aber die absolute Regierung verfuhr doch bei weitem vernünftiger und Männer wie Graf Prosper Balbo retteten manche wohlthätige Resultate der Revolution, wie das Recht der Käufer von Staats- und Klostergütern, einen gewissen Schutz der Gewissensfreiheit, die grundsätzlich freie Concurrrenz für die meisten Aemter. Viel zu schaffen machte der Regierung die Einverleibung von Genua, dessen reiches und unabhängiges Patriciat sich nur grolend dem militärischen, meist nicht sehr begüterten Adel Piemonts fügte; Land und Volk des Königreiches aber waren tüchtig und man konnte voraussehen, daß ihnen eine bedeutende Zukunft bevorstand.

Eine derartige Unterdrückung in ganz Italien konnte nicht ohne verderbliche Folgen bleiben, nimmt man das Sicherheitsventil ab, so schafft sich der Dampf über kurz oder lang gewaltsam einen Ausgang, will man bei einem intelligenten Volke keine Repräsentation gestatten, so schafft man geheime Gesellschaften. So entstand jener Bund der Carbonari, der sich bald über die ganze Halbinsel verzweigte und sich in alle Stände einnistete, in Neapel, wo der Druck am ärgsten war, kam es zuerst zum Ausbruch, die mürattistischen Officiere, welchen die müßige Langeweile des Kasernenlebens schlecht behagte, wurden gewonnen und der König durch eine unblutige Militärrevolution gezwungen die spanische Verfassung, das Ideal des radicalen Liberalismus, zu proclamiren und zu beschwören. Die besonneneren Sicilianer, welche ihre Verfassung von 1812 zurückverlangten und die Neapolitaner, welche sie auf das Festland ausdehnen wollten, wurden als Reactionäre verschrien, mit Sicilien kam es zum Kampfe und die verföhnliche Capitulation, welche der treffliche General Florestan Pepe schloß, ward in Neapel verworfen; bald hörte alle Zucht und Ordnung auf, auf der Straße und im Lande herrschten die Banditen, in der Kammer die Galerien. Solche Maßlosigkeit arbeitete Metternich vortrefflich in die Hand, er sah, daß es darauf ankomme, durch einen entscheidenden Schlag Oestreichs bedrohten Einfluß in Italien zu stärken und allmächtig zu machen, die heilige Allianz zeigte sich ihm als gefügiges

Mittel und auf den Congressen von Troppau und Laibach ward die bewaffnete Intervention beschlossen. Der König war dorthin eingeladen und unter dem Vorgeben, die beschworne Verfassung vor den Souveränen vertheidigen zu wollen, folgte er der Aufforderung, indem er den Kronprinzen als Regenten einsetzte. Aber er, der nur um sich zu retten der Revolution nachgegeben, ließ es sich gerne gefallen für unfrei erklärt zu werden und dem Regenten die unabänderlichen Beschlüsse der drei Monarchen mitzutheilen; der Kampf der darauf folgte und sein Ausgang sind bekannt. Die österreichische Armee rückte nach einem militärischen Spaziergang in Neapel ein. Später als im Süden brach in Piemont die Bewegung aus, um gleichfalls mit Annahme der spanischen Verfassung zu beginnen und mit dem Einmarsch der Oestreicher zu enden. Indeß hier erreichte Metternich doch nicht alles was er wollte. Karl Albert war zum Regenten ernannt und meinte es ernst mit seinem Anschluß an die nationale Bewegung, der Staatskanzler, der die entscheidende Wichtigkeit der Stellung Piemonts vollkommen würdigte, wollte seine legitime Anwartschaft auf den Thron ausschließen und die modenese Linie zur Erbfolge bringen, um so die letzte unabhängige italienische Dynastie zu beseitigen. Daß das Princip der Legitimität durch diese revolutionäre Aufhebung der salischen Ordnung zu Gunsten der Tochter Victor Emanuels und Herzogin von Modena angegriffen wurde, störte den kaiserlichen Minister wenig, der bekanntlich nicht die Vorurtheile seiner Adepten theilte. Aber das Projekt weckte doch den Widerstand Frankreichs, das Oestreich nicht unbeschränkt in Italien kann herrschen lassen. Villèle beauftragte seinen Bevollmächtigten auf dem Congresse von Verona sich den ehrgeizigen Absichten des wiener Hofes entschieden zu widersetzen, Frankreich und Rußland näherten sich gegen Oestreich, und Kaiser Alexander vertrat entschieden die Rechte Karl Alberts, der nur einige Zeit auf Reisen ging. Metternich verfolgte seinen Plan noch mehrere Jahre, erlangte aber dabei so wenig Erfolge als bei den erneuerten Versuchen eines italienischen Fürstenbundes. Dagegen benutzte er die Anwesenheit der österreichischen Truppen in Neapel, um jenen Vertrag zu schließen, der den König verband in seinen Staaten niemals Institutionen einzuführen, welche mit denen des lombardisch-venetianischen Königreichs in Widerspruch stünden, der Vertrag über Piacenza von 1822 läßt dem Kaiser die Bestimmung der Zahl der österreichischen Truppen, die dort befindlichen herzoglichen stehen unter seinem Commando, die österreichischen Ingenieure verfügen frei über die Festungswerke.

Nach diesen mißlungenen Bewegungen legte sich die Reaction in ihrer ganzen bleiernen Schwere wieder über die Halbinsel und die innere Geschichte der italienischen Staaten bis 1830 bietet das unerfreulichste Bild harter Verfolgungen und allgemeinen Darniederliegens des öffentlichen Geistes, zwar war die Reaction nicht gewaltsam blutig wie z. B. 1799 in Neapel; aber sie er-

schien doch grausam, weil auch die Revolution unblutig aufgetreten war und niemand hatte Vertrauen zu der Unparteilichkeit der Untersuchungsrichter, welche Hunderte zum Tode verurtheilten. Gerade die gerichtliche Form der Verfolgung empörte am meisten, die Verhafteten wurden Monate lang in schauerlichen Kerker gehalten und, wenn freigesprochen oder begnadigt, auf wasser- und schattenlose Strafinseln geschickt, während der Hof in Festen lebte. Diese Erfahrungen seit 1799 mußten im Herzen der Völker einen tiefen Abscheu gegen die Dynastie zurüclassen, außerdem fiel die ganze finanzielle Last der österreichischen Intervention auf Neapel, von der Ueberschreitung des Po an bis zur Rückkehr, die Staatsschuld wuchs um 150 Mill. Ducati, 1820 betragen die Zinsen 1,420,000, 1827: 5,190,850 Ducati. Gualterio beschreibt die Lage und Stimmung Neapels seit 1821 folgendermaßen: „Alle ehrlichen Leute fühlten sich betrogen. Der Adel wurde geködert; zum Theil ruiniert, und deshalb servil und höflich, flüchtete er sich in die bloßen Eitelkeiten des Hoflebens. Der Mittelstand, obgleich stätig zunehmend, kann der Aristokratie und dem niedern Volk nicht die Stirn bieten. Dieses, in Neapel zumal in der Hauptstadt, zahlreicher als anderswo, ist eine wahre Heerde von Sklaven im Dienst der Regierung. Unwissend und roh, aber gläubisch und verthiert, aber unglaublich arbeitsam und bedürfnislos, kann es, wie es bei seinen mühseligen Arbeiten karg bezahlt wird, wohlfeil erkaufte werden und bietet so wahrhaft ein Bild der Sklaverei in den Colonien. In den Provinzen entweder kleine Besitzer von Abgaben erdrückt, isolirt, ohne die zum Absatz ihrer Produkte nöthigen Verkehrsmittel, oder große Besitzer, oft durch Usurpation von Staatsdomänen vergrößert, welche die ganze Provinz beherrschen, deren Vermögen den Dörfern mit ihren kleinen Besitzern mehr zum Nachtheil gereicht, also überall das Elend Vieler hart neben dem Ueberfluß Weniger; der Ackerbau durch den Sklavenzustand der Colonen und durch ihre Unwissenheit in allen bessern Methoden niedergedrückt. Ein System vollkommener Isolation vom Auslande und der Corruption im Innern, ein beharrlicher Krieg gegen die Intelligenzen und beständige Protection der Unwissenheit, ein weites Netz von Spionage, die Stütze der brutalen Kräfte, fremde Bayonette und dazu Verbannung, Gefängniß, Todesurtheile, Schläge gaben der bourbonischen Regierung die Hoffnung, den grade in Neapel längst eingewurzelten Samen des Liberalismus zu ersticken.“

Im Kirchenstaat war die Bewegung nicht zum Ausbruch gekommen, auch hielt Consalvi unter Pius dem Siebenten die extreme Reaction zurück, diese brach erst unter der Nachfolge Leo des Zwölften, einer Creatur Oestreichs, mit voller Macht herein. 508 Personen wurde allein in den nördlich von Urbino gelegenen Provinzen wegen politischer Vergehen verurtheilt, jede Vertidigung war vor den Gerichten ausgeschlossen, alle Immunitäten des Adels

und des Klerus wurden hergestellt, die lateinische Sprache welche die wenigsten auch nur dürftig verstanden, ward als Gerichtssprache befohlen, aus der Wiederherstellung der Klöster waren dem Staate 164,000 Scudi Zinsen erwachsen.

Daß Oestreich in seinen Besitzungen und in den Vasallenstaaten Modena und Parma jede Bewegung unerbittlich unterdrückte, braucht kaum gesagt zu werden, der Tod Confalonieris und die Leiden Silvio Pellicos sind aller Welt bekannt.

So standen die Dinge in Italien als die Julirevolution ausbrach.

### Eine neue Finanzwissenschaft.

Lehrbuch der Finanzwissenschaft. Als Grundlage für Vorlesungen und zum Selbststudium. Von Lorenz Stein. Leipzig, F. A. Brochhaus, 1860.

Lehrbücher, mehr noch Leser für gute Bücher über den Haushalt der Gemeinwesen, sind noch nicht im Ueberflus vorhanden; selbst in Deutschland nicht. Und doch sind die „Mittel und Wege“ zur Führung der öffentlichen Wirthschaft für Ständemitglieder, Gemeinderäthe, Staatsgläubiger, Zeitungsläser und andere Steuerpflichtige nicht ganz gleichgiltige Dinge.

Man sucht in einem Buche über die Finanzen Belehrung über die öffentlichen Einkünfte und deren Verwendung, und man wird ihm auch für Mittheilungen über geheime Ausgaben verbunden sein; man erwartet Auskunft über die Staatsschulden, und hat dabei die Genugthuung, zu finden, daß hier niemals, wie in manchen Ländern bei den Dienern, der Titel des Oberhauptes den Staat verdrängt; man wünscht endlich das Verhältniß zwischen den Einnahmen und Ausgaben kennen zu lernen, die Einrichtung der Voranschläge (Budgets) der Staatsrechnungen und der Finanzverwaltung. Will uns das Buch nicht etwa nur geschichtlich oder statistisch über die Finanzen eines bestimmten Landes, sondern will es uns in der Wissenschaft unterrichten, dann verlangt der studirende Schüler, der Professor, welcher es seinen Vorlesungen zu Grunde legen soll, der strebsame Beamte und der gebildete Bürger — kurz es verlangt jeder Leser, — nicht nur eine klare und übersichtliche Darlegung des geschichtlichen und statistischen Ma-